



Ein Zelt, ein Bike und die Magie der Einsamkeit. Ein Zeitlager des Eichstätters Sebastian Hiller auf dem Weg um die halbe Welt.

Foto: Hiller

Ganz nahe am Himmel

Der Eichstätter Sebastian Hiller erlebt auf seiner Radtour die glücklichsten Momente auf den höchsten Pässen der Welt im Himalaya

Von Gerhard von Kapff

Eichstätt (EK) Wer glücklich sein will, muss weit nach oben. Zumindest wenn man, wie Sebastian Hiller, das Ziel hat, mit dem Rad über die höchsten Pässe der Welt zu fahren. Inzwischen hat der Eichstätter auch den Leh-Manali-Highway überwunden – und fühlte sich fast im Rad-Himmel.

Hatte er zuletzt, in Slowenien, noch ein bisschen geschwächelt, änderte sich das nach der Ankunft des Fliegers von Budapest nach Kaschmir ganz gewaltig. Zum einen verfügte Hiller nun über die notwendige Kondition, zum anderen hatte er es eilig. Denn sein Ziel, der Leh-Manali-Highway, ein 477 Kilometer langer Verkehrsweg in Indien, der die Städte Leh und Manali verbindet, ist meist nur bis Mitte September geöffnet.

Über irrwitzige Straßen und vorbei an tiefen Schluchten erreichte er einen Tag eher als geplant die Stadt Leh. Ein Lastwagenfahrer bot an, ihn 150 Kilometer mitzunehmen, und bei der Fahrt zwischen Felswänden und Abgründen hatte er am Ende mehr Angst als auf dem Rad.

„Weil ich schon früher in Leh war, entschied ich mich dazu, auf den höchsten befahrbaren Pass dieser Erde zu radeln. Den

Khardung La mit 5350 Metern. Es war der ultimative Test vor dem „Leh-Manali-Highway“, erzählt Hiller auf seinem Blog: „Nach sechs Stunden hatte ich den Pass erreicht. Ab 5000 Metern war die Luft zwar dünn, aber ich habe es nicht gemerkt, dass ich zu wenig Sauerstoff bekomme. Deswegen hielt ich mich dann fast eine Stunde lang auf 5350 Metern auf. Doch am Abend bekam ich den Mangel an Sauerstoff dann deutlich zu spüren. Er machte sich mit starken Kopfschmerzen und einer schlechten körperlichen Verfassung bemerkbar.“ Und das, obwohl er sich seit dem Start in den Himalaya fast ausschließlich in Höhen von 3000 Metern aufhält.

Die persönlichen Erfahrungen waren aber die wichtigsten, und dass vor allem die Menschen, die am wenigsten haben, am meisten zu geben bereit sind. Wie der Essensverkäufer am Straßenrand, der im Monat gut zehn Euro verdient und ihn zum Abendessen, Frühstück und auf etliche Gläser Tee einladen wollte.

Der Highway war eine Herausforderung. „Du bist eine Woche lang auf über 4000 Metern und wirst von Tag zu Tag kaputt. Mein Gesicht war nach dem Leh-Manali-Highway komplett zerstört. Meine Lippen waren wegen der Kälte,



der Höhe und dem Wind nur noch Brocken, meine Nase hat sich zweimal gehäutet und der Rest des Gesichts war ebenfalls schmutzig und verbrannt von der Sonne. Auf der Höhe hatte ich eine Nacht lang fast durchgehend „Nasenbluten“, berichtet der Eichstätter: „Dein Körper ist nach etlichen Pässen um die 5000 Meter, schwierigen Straßen und wenig Sauerstoff ein Wrack.“

Das Essen bestand in diesen acht Tagen meist aus Maggi, Omelett und Schokolade. „Ich bin oft über meine körperlichen Grenzen gekommen. Sei es mit der Kondition, der Kälte oder dem extremen Gegenwind. Diese drei Faktoren haben mich das ein oder andere Mal zum Verzweifeln gebracht“, erzählt der Abiturient.

„Wo bleibt jetzt also der Sinn dieser Tour, vor allem diese 500 Kilometer in acht Tagen auf meist 4000 Metern Höhe – und wieso ist sie für mein Herz ein Stück des Paradieses?“ Hiller verrät es nicht mit Worten, sondern mit den Bildern und Videos auf seinem Blog. Er setzt nur einen Doppelpunkt hinter den Satz: „Die Antwort ist hier.“

Danach folgt eine Bildstrecke, die dem ein oder anderen Biker die Zehen kribbeln lässt. Und vor allem Lust macht, auf die weiteren Etappen seiner „Reise um die halbe Welt“.



Herausforderungen: Ob auf Pässen wie dem Nakeela oder Straßen, die diesen Namen nicht verdienen, ist der Eichstätter auf seinem Weg in Richtung Australien unterwegs.
Fotos: Hiller